

Die Beamten und die Dienstbotenfrage.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Unter den vielen Problemen des Beamten-daseins kommt der Dienstbotenfrage eine gewisse Bedeutung zu. Schon längst kann sich die Beamtenfamilie keine Dienstmagd mehr leisten. Wenn sie nichts anderes bekommt als die augewiesenen rationierten Lebensmittel, bleibt das Mädchen nicht auf dem Dienstposten; sie aber mit den nur um ungeheure Preise im Schwarzhandel zu erstehenden Lebensmitteln zu ernähren, kann sich der Beamte selbstverständlich nicht leisten. Die Beamtenfrau wird also wieder ihre eigene Magd und ist froh, wenn sie jemanden hat, der ihr die allerarbeitsame Arbeit verrichtet. Alles andere muß sie natürlich selbst besorgen: Das Kochen, das Aufräumen der Wohnung, das Putzen der Kleider und der Schuhe und den zeitraubenden Einkauf, von dem sie oft genau mit leerer Tasche, mit Tränen in den Augen, zurückkommt. Der Mann, der die Familie einst gründete, in der stolzen Hoffnung, dank seinen Fähigkeiten und seinem Fleiß der geliebten Frau ein angenehmes Leben bieten zu

können, sieht beschämt, wie die Gattin zur Dienstmagd heruntersinkt und wie sie unter der Last der schwersten Arbeit immer mehr aufhört, ihm eine geistig nahestehende Lebensgenossin zu sein. Er will ihr helfen und kann es nicht anders, als daß er selbst Hand anlegt im Haushalt und bei der Verrichtung der vielen kleinen Arbeiten mithilft, von denen er sehr wohl fühlt, daß sie eines gebildeten Mannes unwürdig sind. Ist die Arbeit getan und sitzt man endlich nach dem fargen Mahl müde und abgedünnt beisammen, dann dreht sich das Gespräch ausschließlich um die Sorgen des nächsten Tages. Was werden wir morgen essen, woher werden wir ein Winterkleiderl für das Töchterchen und ein Paar Schuhe für den Bubin nehmen? Früher besuchte man gelegentlich ein Theater oder Konzert oder man las ein gutes Buch und tauschte Meinungen über vernünftige Dinge aus. Das hat aufgehört, jede Freude ist entwichen und nur die Sorge beherrscht den Sinn.

Vergeblich ist die Hoffnung auf eine Besserung. Wenn im Verlaufe von vier Jahren das entsetzliche Sinabgleiten von niemandem gehemmt werden konnte, wie soll man da glauben, daß sich im fünften Jahre das Wunder ereignen werde? Wenn es aber noch ein Jahr weiter abwärts geht, wohin ist der Beamte dann gesunken?

Diese Frage und die einzige traurige Antwort, die es darauf gibt, sind zu ernst, als daß die Dienstgeber, ob sie nun Staat, Land, Gemeinde oder anderswie heißen, weiterhin achtlos daran vorübergehen dürften.